

Zeitschrift: Neujahrsblatt herausgegeben von der Feuerwerker-Gesellschaft in Zürich : auf das Jahr...

Herausgeber: Feuerwerker-Gesellschaft

Band: 32 (1837)

Artikel: Zeitraum vom 28. Weinmonath 1444 bis 13. Heumonath 1450 : Fortsetzung und Ende des alten Zürichkrieges

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-379040>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

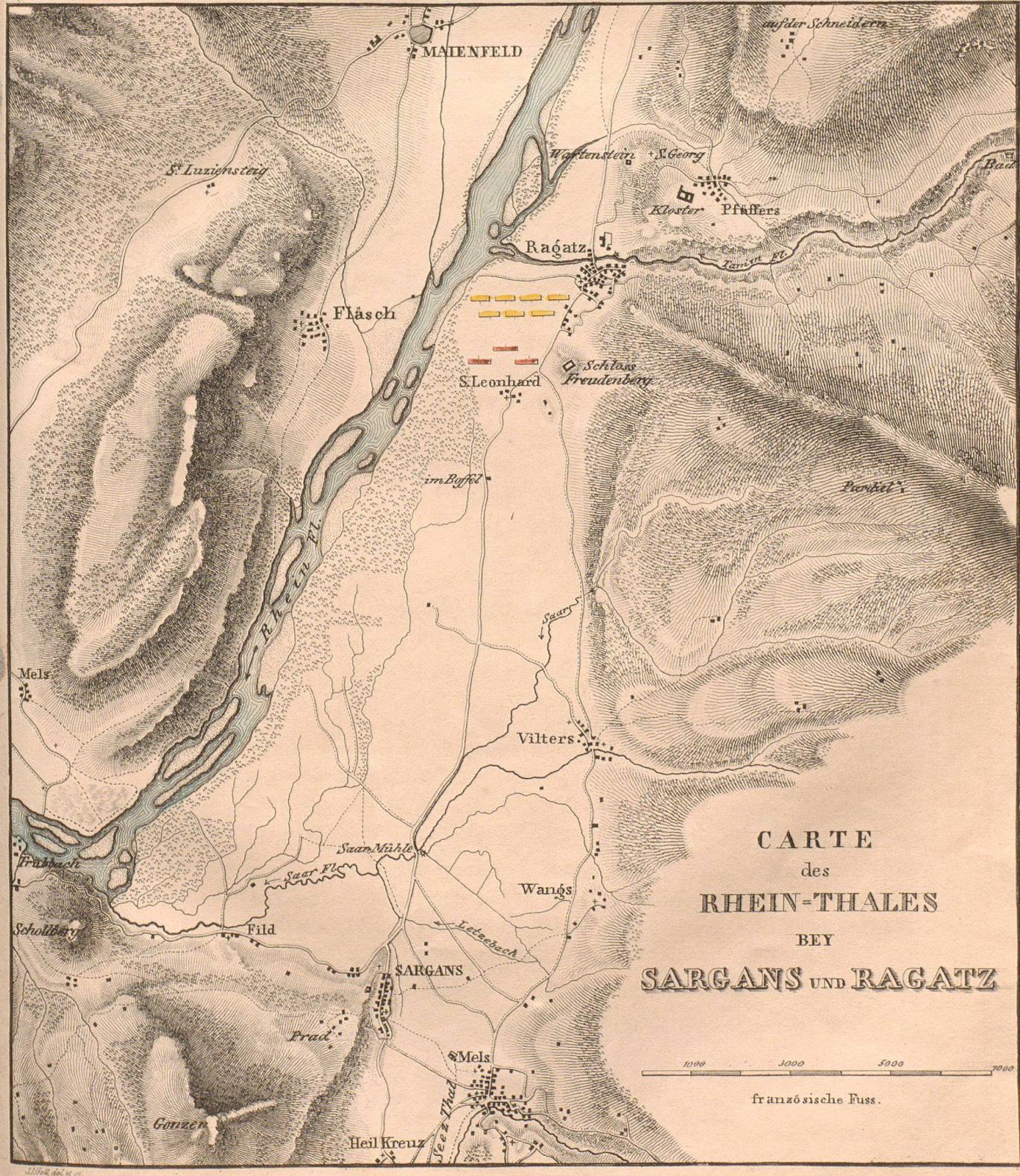
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



J.J. Goll, del. et sc.



XXXII. Neujahrsblatt
von der Gesellschaft der Feuerwerker in Zürich,
auf das Jahr 1837.

(Zeitraum vom 28. Weinmonath 1444. bis zum 13. Seumonath 1450. Fortsetzung und Ende des alten Zürichkrieges.)

Die Schlacht bey St. Jakob an der Birs (mit welcher unser vorsähriges Blatt sich beschäftigte), ist insofern als der Wendepunkt dieses langwierigen Krieges zu betrachten, als dieselbe einerseits das entschiedene Übergewicht aufhob, das bis dahin die Waffenthaten der Eidgenossen begleitet hatte, anderseits von da an beyde seitig keine grössern Operationen mehr unternommen wurden, dagegen die Kriegsführung auf eine Menge kleinerer Streifzüge sich beschränkte, welche meistens die Wegnahme einzelner fester Plätze, die Gewinnung von Beute, oder die Zerstörung der Hilfsmittel des Gegners bezweckten.

Neben jener obwohl ruhmvollen dennoch schwer zu ersehenden Niederlage, mochten die zahlreichen Absagebriefe (Kriegserklärungen) wesentlich hiezu beitragen, welche in einer Ver-

sammlung deutscher Fürsten und Herren zu Billingen am Schwarzwald beschlossen, und nahmlich von Seite des Markgrafen Albrecht von Brandenburg, der Grafen Ulrich und Ludwig von Württemberg, so wie ihrer Verbündeten und Vasallen nicht nur durch einen Läufer denen von Schwyz (11. Oktober) überbracht, sondern auch einige Tage später durch den Zug bedeutender Reuterrey und einigen Fußvolks nach Zürich betätigten wurden.

Gefecht bey Erlenbach. Es hinderte dieses jedoch keineswegs die die schwer geprüfte Stadt Rapperschweil zu Wasser und zu Land immer noch enge einschliessenden Eidgenossen diesseits und jenseits des Sees täglich und mit gutem Erfolg in die Weinlese zu fahren. Als sie aber Dienstags den 13. October *) dieses Spiel wiederholend von Freybach und Pfäffikon her den See hinabfuhren, zu Erlenbach landeten, und unter dem Schutz ausgestellter Wachen zur Erleichterung der Arbeit Harnisch und Gewehre mehrtheils in den Schiffen zurücklassend, die Weinlese begannen, wurden sie unverfehens auf dieselben zurückgeworfen und zur Einschiffung gezwungen.

Sie liessen sich inzwischen hiedurch nicht abhalten, seeabwärts gegen Küsnacht zu fahren, um daselbst ihren Gegnern zuvor zu kommen und wo möglich vom Rückzuge sie abzuschneiden. Als jedoch die ihre Absicht durchblickenden Zürcher zu Lande ihnen voran eilten, fuhren die Eidgenossen wiederum seeaufwärts gegen Erlenbach und stiegen daselbst auf's Neue ans Land, um die Leichen der gefallenen Thrigen in Sicherheit zu bringen, wurden aber durch die von Zürich heraneilende Unterstützung zu Fuß und zu Pferd abermahls mit Verlust zur Einschiffung gezwungen.

Ueberfall von Baden. Neun Tage später (22. October) zogen die Zürcher mit ihrer 1500 Pferde starken Reuterrey unter Begünstigung eines Nebels auf einem Umwege gegen Baden. Bey der Eröffnung des Thores erschienen 8—9 Mann zu Fuß (gleich den Eidgenossen mit weissen Kreuzen bezeichnet), welche vorgaben, von Pfäffikon herzukommen um nach Mellingen zu ziehen. — Während dieses Gespräches eilte auf den Ausruf eines derselben der Trompeter hinzu und auf das Blasen des Lettern auch die übrigen herbei und hinein in die Stadt, in welcher sich nun ein mörderisches Gefecht erhob mit Hauen und Stechen auf der Straße von Seite der Bürger und der Zusäher (der Besatzung) mit Herabwerfen von Steinen und Dachziegeln ab den Häusern und Dächern, durch die Weiber, bis es dieser vereinten Anstrengung gelang, die eingedrungenen Zürcher wieder zum Thor hinauszutreiben und dasselbe zu verschliessen.

*) Nach Tschudi fand das hiedurch veranlaßte Gefecht am 13. Oct. 1444, nach Bullinger und Stumpf hingegen 1445 statt. Nach dem ersten Geschichtschreiber wird der solches veranlassende Anfall der Zürcher ihrer Freude zugeschrieben, wegen der zwey Tage früher nach Schwyz gelangten Absagebriefe. (Neujahrsblatt von 1746.)

Rapperschweil. Besser glückte die Versorgung (Verproviantirung) der bis zur bittern Hungersnoth gebrachten Stadt Rapperschweil *) am 27. November zu Lande durch Herzog Albrecht von Oestreich und Markgraf Albrecht von Brandenburg von Winterthur her durch's Grüningeramt, und zu See durch die Zürcher auf den zwey großen Schiffen (jedes zu wenigstens 200 Mann Besatzung), welche zu Bregenz am Bodensee verfertigt, über Constanz nach Diessenhofen zu Wasser, von da über Winterthur nach Zürich auf Wagen geführt worden waren. — Als nun diese Schiffe bis gen Stäfa und Schirmensee kamen, fuhren die Schwyzler, so zu Pfäffikon lagen, ihnen mit 20 gerüsteten Schiffen entgegen, um denselben den Durchpaß zu verwehren. — Allein die Zürcher unterhielten ein so lebhaftes Feuer aus den Büchsen, daß ihnen nichts anzugewinnen war und sie glücklich nach Rapperschweil durchdrangen.

Am 6. Jenner 1445. unternahmen die Zürcher mit den Winterthuren einen Zug ins Freyamt bis in die Nähe von Zug, am 28. Jenner gegen Wy, und am 3. Hornung gegen Bremgarten. — Die Eidsgenossen hingegen verheerten, was an dem östlichen Ufer des Zürichsees noch übrig war, und unternahmen um Lichtenmeß mit Unterstützung der Appenzeller und anderer Suzüger, etwa 4000 Mann stark einen verheerenden Streifzug, ungeachtet des Winterfrostes, über den Rhein bis nach Feldkirch.

Nach einer in dortiger Gegend entthobenen Brandschädigung zogen sie über den Rhein nach Altstätten zurück (1. Hornung) und später dem Rhein nach hinauf vor Werdenberg vorbey, unten am Schollberg durch den Rhein nach Balzers und von da wiederum auf's linke Rheinufer gegen der Leze **) des Sarganserlandes (die vom Lezebach bespült außerhalb Sargans über einen flachen Erdrücken nach dem Wanzenberg sich zog ***); — und als derselben Besatzung sie verließ, dem Städtchen Sargans zu, das sie am 5. Hornung über 2 Stunden lang mit aller Gewalt bestürmten und endlich hineinbrachen, während dessen die bey 600. Landleuten starke Besatzung in daß feste Schloß zurückwich. Nachdem sie etwa 8 Tage daselbst gelegen, kehrten sie mit reicher Beute beladen über Wesen und durch das Glarnerland wiederum zurück.

Von keinem günstigen Erfolge begleitet für die Gegenparthey war der Versuch zur Einnahme von Wy, welches am 21. May um Mitternacht mit Feuerpfeilen und Feuerkügeln und aus Büchsen beschossen und beworfen wurde, bis der Tag anbrach, während die

*) Neujahrsblatt XXIX. S. 16. XXX. S. 3. XXXI. S. 2.

**) Neujahrsblatt XXV. S. 8. XXVII. S. 5.

***) Henne Schweizerchronik, 2r Thl. S. 246.

Bertheidiger mit vielen Steinen auf den Ringmauern wohl versehen, an allen Orten ihre Feinde von den Sturmleitern herabwarfen und herabstachen und ihre Stadt so behaupteten, bis die Belagerer in Folge des durch das Toggenburg, Uznach, Gastern bis gen Glarus, in die March und gen Schwyz (der Beichen nach, die man allenthalben an jegliches Ort hin einander gab) ergangenen Landsturms sich entfernten.

Eben so erfolglos blieb ein Einfall der Winterthurer mit den Zugjürgen von Frauenfeld, Diessenhofen, dem Kyburgeramt und dem untern Thurgau bis Kilchberg in die (nunmehr dem Freyherrn von Raron gehörende) Grafschaft Toggenburg (am 11. Brachmonath) und ungefähr gleichzeitig ein ähnlicher Angriff östreichischer Angehöriger bey der Leze an der Wolfshalden ins Appenzellerland, so wie ein Versuch der Zürcher (9. Heumonath) zuerst von Bremgarten und nachher von Brugg sich zu bemächtigen *).

Eben so wenig gelang am 18. August ein Ueberfall auf Mellingen, und am 7. Wintermonath ein Angriff auf Baden. Der Letztere erfolgte vor Tagesanbruch, indem man einerseits durch unterschlagene Stühlen den Fallgatter unter dem Thor gegen den großen Bädern am Fallen hindern, anderseits mittelst eines Sturmbockes das Thor einstoßen wollte *).

Während auf diese Weise die von den Eidsgenossen besetzten Orte in der Nähe von Zürich in beständiger Unruhe erhalten wurden, belagerten die vereinigten Berner, Basler und Solothurner die feste Burg (der Stein) zu Rheinfelden drey Wochen lang und beschossen dieselbe so lebhaft, daß solche nachdem ein unternommener Entsaß misslungen war, am 18. Herbstmonath an die Eidsgenossen übergeben wurde. Ungefähr gleichzeitig (4. Herbstmonath) unternahmen die Eidsgenossen von Wyl aus einen Streifzug in die Umgegend von Frauenfeld und behielten in dem Gefechte gegen den Landsturm des Thurgauens, die Oberhand, mit welchem sie bey Wigoldingen zum Gefecht kamen.

Unter allen diesen Streifzügen, Ueberfällen u. s. w. welche auf dem ausgedehnten Kriegs-

*) Sehr bemerkenswerth ist es, daß die Zürcher Schiffe mit ihrer Ausrüstung zu Lande mit sich führten, um nach dem Abzug von Bremgarten während der Nacht eine Schiffbrücke über die Reuss zu schlagen und gegen Brugg zu ziehen.

**) In Tschudis Chronik ist hierüber der Bericht wörtlich enthalten, so wie ihn Jost Käff von Uri, Vogt zu Baden am Montag vor Martini 1445. an Landammann und Rath zu Glarus gerichtet hat. Nach Bullinger wurde der Sturmbock (Neujahrsblatt IV. S. 3.) mit großer Kraft gegen das Thor gestoßen; allein das erste Mahl fehlten sie, indem ein Stein aus der Mauer gesprengt wurde; bei einem zweyten gelungenen Stoße fing das Thor an zu wanken, so daß ein dritter Stoß das Thor wahrscheinlich zersprengt haben würde, wenn nicht das gewaltige Schießen von der Stadt aus, die Angreifer zum Abzuge genöthigt hätte.

schauplätze sich ereigneten, gehören unstreitig die Gefechte an und längs dem Zürichsee in so fern unter die wichtigsten, als dieselben dem beyseitigen Ursprung des Krieges am nächsten lagen, mithin je nach Umständen zu einem endlichen Entscheide noch am meisten beytragen konnten.

Dass diese Wichtigkeit beyseitig anerkannt wurde, beweisen die großen Anstrengungen, um sich wechsweise in Herstellung einer der andern überlegenen Seemacht zu überbieten.

Nachdem daher (wie oben bemerkt) die Zürcher mittelst 2 in Bregenz versorgten großen Schiffen (am 27. Wintermonath 1444.) zur Unterstützung des bedrängten Rapperschweils wesentlich mitgewirkt, ließen auch die Schwyzler durch Werkleute von ihnen benachbarten Eidgenossen zu Pfäffikon zwey große Schiffe herstellen, der Kiel und die Gans genannt, wo von jedes 20 Klafter lang war; auch machten sie einen neuen Flöß *) von Tannenholz von gleicher Länge, und besetzten denselben mit 2 Büchsen, wovon sie die eine (große) Büchse früherhin im Oberland den Zürchern abgenommen. Diese Fahrzeuge waren mit Schirmen (Blindungen) und andern Dingen wohl versehen, so dass man damit der Stadt Rapperschwil sich nähern und sie beschissen, überhaupt nach dem Dafürhalten der Schwyzler die Uebermacht zur See wiederum auf ihre Seite lenken konnte.

Dieses hinderte jedoch nicht, dass die Zürcher am 24. Herbstromath die Stadt Rapperschwil zum zweyten Mahl zu Wasser und zu Land mit Lebensmitteln versorgten, letzteres unter Begünstigung eines starken Nebels, durch welchen verdeckt sie sehr nahe an Rapperschwil hin gelangen konnten, ehe die in Pfäffikon stehenden Schwyzler solches gewahr wurden.

Um sich hiefür zu entschädigen, setzten die Leutern die beyden großen Schiffe der Zürcher bey Tag und Nacht nicht aus den Augen, um auf der Rückkehr von Rapperschwil nach Zürich derselben sich zu bemächtigen. Die Zürcher aber dieses Vorhaben ahnend, ließen ihre Schiffe zu Rapperschwil stehen und vollendeten inzwischen zwey neue Flösse, (der Eine noch grösser als der der Schwyzler) und zwey neue Schiffe noch viel grösser, als die von Bregenz bezogenen; und versahen diese Schiffe und Flösse mit Büchsen und Handgeschütz sehr wohl, bis zum 29. Weinmonath, wo sie mit aller ihrer Seemacht (im Ganzen 12 Kriegs- und Proviantschiffe) wohl gerüstet den See hinauffuhren, von den schwyzlerischen Fahrzeugen

*) Nach Bullinger wurde dieser Flöß Bär genannt, und konnte 600 Mann aufnehmen. Zu Rapperschwil befand sich ein Meister, der versorgte ein Instrument mit einem Haken, damit man den Flöß unter dem Wasser fassen und ziehen konnte. Einst zogen die Rapperschweiler damit den Flöß fast bis an die Stadt; da riß das Seil, und ward der Flöß wieder ledig. (Neujahrsblatt von 1745.)

aber so lebhaft angegriffen wurden, daß die beydseitigen Schiffe gar schnell unter einander fuhren. Während dieses Gefecht den ganzen Tag über von beyden Theilen mit gleicher Beharrlichkeit fortgesetzt wurde, behielt am Ende das durch den Zug der Rapperschweiler unterstützte Geschütz der Zürcher insofern die Oberhand, als das schwyzische Schiff, die Gans genannt, stark beschädigt und durchschossen, so wie der des Schießbedarfs (der Munition) mangelnde Flöß sich zurückziehen mußten, und allerdings das zweyte Schiff der Kiel mitten unter seinen Feinden, obwohl mit großer Anstrengung sich halten konnte, bis an denspäten Abend, wo die Zürcher nach Rapperschweil fuhren, die Schwyz hingegen gen Pfäffikon, Freienbach, u. s. w. ans Land sich zurückzogen. Die Erstern verblieben bis zum 31. Weismonath in Rapperschweil, an welchem Tag sie mit ihrer ganzen Flotte unangefochten nach Zürich heimkehrten.

Treffen bey Wollrau. Durch diesen glücklichen Erfolg ermutigt und in der richtigen Berechnung, daß durch Vernichtung der schwyzischen Schiffe die sichere Verbindung mit Rapperschweil auf dem Wasser wieder hergestellt und hiethurch die Einnahme desselben unmöglich werde, unternahmen die Zürcher (durch einen Zug aus dem Schwarzwald verstärkt) am 16. Christmonath *) einen umfassenden Angriff auf die in Pfäffikon stehenden Schwyz. Um ihren Zweck desto weniger zu verfehlen, wurden drey verschiedene Streithäusen (angreifende Kolonnen) abgesendet, von denen zwey in entgegengesetzter Richtung zu Lande, der dritte vom See her das Dorf Pfäffikon angreifen sollten.

Den Angriff zu Lande von Zürich her kommandierte Hans von Rechberg, dessen aus Neuterey und Fußvolk bestehender Streithausen durch noch mehreres in Schiffen herbeigeführtes Fußvolk verstärkt wurde, welches bey Wädenschweil landete und in dortiger Gegend mit dem übrigen Haufen sich vereinigte.

Der zweyte Angriff von Rapperschweil aus wurde auf dem Felde von Hurden geordnet, und zu dem Angriffe vom See her die beyden Flösse nebst allen wehrbaren Schiffen entsendet. Dabei war ein so starker Winterfrost eingetreten, daß bey Schnee und heller Mondnacht alles hart gefroren und daher die kleine Flotte genöthigt war, zu Meilen zu landen, um sich zu erwärmen, was sie inzwischen nicht hinderte, ungefähr zwey Stunden vor Tagesanbruch gegen Pfäffikon sich zu nähern, wovon die Wachen zu Wollrau noch zu rechter Zeit die ungefähr 200 Mann starke dortige Besatzung in Kenntniß setzten, ohne hingegen den auf dem Land von Wädenschweil herannahenden Angriff eher zu entdecken, bis der Brand des äußersten Hauses zu Wollrau, der Brücke an der Schindellegi und anderer

*) Nach Tschudi; nach Bullinger am 15.

am Wege stehender Häuser und Scheunen solchen verkündete und die schwyzischen Vorwachen zu schneller Umkehr nöthigte.

In Folge dieses doppelten Angriffs ließ der schwyzische Hauptmann in Pfäffikon sogleich Sturm läuten, und entschloß sich mit einem Theil seiner Mannschaft den Seinigen zu Wollrau zu Hülfe zu ziehen, den Ueberrest hingegen zu Pfäffikon stehen zu lassen, um daselbst Schiffe und Dorf zu bewachen und die Landung des Feindes zu verwehren.

Indem er sich Wollrau näherte, blieb er ungewiß, ob der Feind wirklich mit Heerestheit heranziehe, oder ob jener Brand nur von einer Streifparthey herrühre, um ihn dahin zu locken und den Ueberfall auf die bey Pfäffikon stehenden Schiffe zu erleichtern; und als auch ein herwärts Wollrau aufgestellter Vorposten nichts Näheres wußte, entsendete er drey beherzte Männer in der Richtung gegen das Feuer zu, welche sehr bald auf die Spize der feindlichen Vorhuth stiessen, und durch lautes Geschrey solches kund thaten, dem die Schwyzler eilends folgten, die aus Neuterey und Fußvolk bestehende zürcherische Vorhuth erreichten, mit derselben Handgemeng wurden, und sie auf das Hauptkorps zurückdrängten, das auf der Höhe oberhalb Wollrau aufgestellt, erst jetzt die Schwäche des Gegners wahrnehmend, nunmehr bey Wollrau vorbey bis Freyenbach vorrückte, sich daselbst aufstellte, und die Verwundeten sammt den Leichen der Gefallenen in die daselbst landenden Schiffe und durch dieselben über den See nach Meilen bringen ließ.

Inzwischen litten die zu Pfäffikon zurückgebliebenen Schwyzler große Noth, indem sie vom See her so heftig durch die Zürcher beschossen wurden, daß sie am Gestade sich nicht mehr halten konnten, und um so eher in dem Dorfe einige Deckung suchen mußten, als die auf dem Flosse stehende große Büchse, aller Bemühung ungeachtet nicht losbrennen wollte. Da eilten die Zürcher mit ihren Schiffen schnell herzu und bemächtigten sich des Flosses sammt der großen Büchse, die ihnen (wie schon bemerkt) die Schwyzler früherhin bey Wallenstadt abgenommen.

So wie nun die bey Freyenbach stehenden Zürcher und die auf dem Felde von Hurden aufgestellten Rappenschweiler die Ihrigen auf dem See mit dem eroberten Flosse von Pfäffikon abfahren (mithin einen wesentlichen Endzweck ihrer Unternehmung gelungen) sahen, ergriffen auch sie den Rückmarsch, erstere über Bäh gegen Horgen seeabwärts, letztere auf dem Hundernerfelde sich einschiffend, Rappenschweil zu.

Am fünften Tage nach diesem Treffen erhielten bey hundert Frauen von Zürich Friede und Geleit, um in zwey großen Schiffen die Leichen der bey Wollrau gefallenen Ihrigen (etwa 102 an der Zahl) nach der Heimath zu bringen. Ohne Inbegriff der 78, welche noch an dem Tage des Gefechtes nach Meilen gebracht und daselbst beerdigt worden waren.

Ungeachtet dieses verhältnismäßig sehr bedeutenden Verlustes, ließen die Zürcher sich

nicht abhalten, ihr wohl überlegtes Ziel einer gänzlichen Vernichtung der schwyzerischen Kriegsschiffe noch weiter zu verfolgen. Zu diesem Ende hin traf ihre Flotte mit den Schiffen der Rapperschweiler, Donnstag den 23. Christmonath vor Pfäffikon zusammen, welches sie den ganzen Tag über nöthigten, und am späten Abend sich herzunahmen, um die beyden Kriegsschiffe der Schwyzer loszumachen; — da ihnen dieses nicht gelingen wollte, so fingen sie an, das Dorf so lebhaft zu beschissen, daß man auf den Straßen nicht mehr wandeln konnte. Als aber auch die abgeschossenen Feuerpfeile und geworfenen Feuerkugeln nicht entzündeten, so sprangen sie selbst in die Schiffe und hielten Stand, bis sie dieselben von Hand so weit verbrannt, daß solche von da an den Schwyzern nicht mehr dienen konnten.

Schlacht bey Ragaz. Während nun auf dem Zürichsee die Uebermacht der Eidsgenossen für lange Zeit gebrochen war, suchten dieselben auf einer andern Seite dafür sich zu entschädigen, indem sie auf Mahnung der Appenzeller und Glarner etwa 1100 Mann stark einen Zug ins Sarganserland und von da über den Rhein bis nach Treisien in der Herrschaft Vaduz unternahmen, nachher aber auf Sargans und später nach Mels sich zurückzogen, um von da aus mit Güte und Gewalt des dortigen Landes sich zu versichern.

In diesem Vorhaben wurden sie jedoch durch die Rundschaft gestört, welche am Abend vor Sct. Fridolinstag, Samstag den 5. März 1446. an sie gelangte, daß bey 6000 Mann östreichische Angehörige bey Ragaz sich versammeln, um die bey Mels stehenden 1100. Eidsgenossen aus dem Sarganserland zu vertreiben. — Auf diese Nachricht stellten sich diese Lehtern vor dem Dorf gegen den Berg hin in Schlachtordnung, den Feind zu erwarten. Da dieser aber nicht erscheinen wollte, so fassten sie in der Nacht den Entschluß, weil Morgen des lieben Heiligen Sct. Fridolins Tag wäre, und sie Sct. Fridolins von Glarus Panner bey ihnen hätten, und die Feinde doch nicht herabkommen wären, so wollten sie im Nahmen Gottes und Sct. Fridolins hinaufziehen und die Feinde suchen, in Hoffnung es werdt ihnen an Sct. Fridolinstag mit Sct. Fridolins Panner nicht misslingen *). — Da setzten sie sich in Marsch, und gelangten, von vertrauten Rundschaftern geleitet, während der Nacht von Mels dem Berg nach über Wangs und Bilters bey der zerstörten Burg Freudenberg vorbey bis nach St. Leonhard in guter Ordnung und aller Stille, unbeachtet von ihren Feinden, welche zu Ragaz gerade frühstückten wollten, um sodann nach Mels zu ziehen; als der (im Streite gegen die Eidsgenossen unermüdliche) Ritter Hans von Rechberg (mit einigen Neutern auf Recognoscirung) die auf dem Felde vor Ragaz bey St. Leonhard aufgestellten Eidsgenossen erblickte, ins Dorf zurückkehrte und die Seinigen zu schnellem Aufbruche mahnte, worauf sie aus dem Dorfe hervorrückend auf der Ebene, die gegen Freud-

*) Tschudi.

berg sieht, sich ebenfalls in Schlachtordnung stellten und von den Herren von Brandis und von Rechberg, so wie hinwiederum auch die Eidgenossen durch ihre Hauptleute zum tapfern Streite ermahnt wurden. Ungeachtet ihrer Minderzahl drangen die Leitern mit fliegenden Fahnen fröhlich vorwärts, gerieten behend und bald an den Feind und griffen denselben mutig an, bekämpften auch dessen Schlachtordnung so entschlossen und kräftig, daß er nach langem Widerstand endlich zu weichen begann und gegen den Rhein, durch das Dorf und seitwärts gegen die Berge die Flucht nahm, besonders aber im Durchziehen durch den Rhein große Moth litt, indem zwar die Neuter noch wohl hindurckkamen, ein großer Theil des Fußvolks hingegen ertrank oder erschlagen wurde, so daß (ohne Inbegriff der Ertrunkenen) 1300. Todte von den Feinden, sehr wenige hingegen von den Eidgenossen auf der Wahlstatt blieben, welche zu Nagaz das Morgenbrod genossen, das für ihre Feinde gekocht war *).

So bewährte sich in der letzten größern Waffenthat dieses langwierigen Krieges die alte Erfahrung, daß auch die Minderzahl die Uebermacht besiegen kann, wenn sie derselben an Gott vertrauendem Glauben überlegen ist.

Es blieben zwar in Folge dieses Sieges die Eidgenossen noch einige Zeit in dortiger Gegend **); da es ihnen aber an Speise und an Geschütz oder anderm Rüstzeug zum Angriff der Festen Sargans und Wallenstadt gebrach, so zogen zuerst die übrigen Eidgenossen und nachher (in Ermangelung eines gewünschten Buzuges) auch die Glarner (4. April) innerhalb ihrer Grenzen sich zurück, worauf einige Wochen später das Sarganserland aufs Neue durch etwa 4000. Mann österreichische Angehörige besetzt wurde.

Inzwischen war es nach wiederholten fruchtlosen Versuchen endlich dem Pfalzgrafen Ludwig gelungen, auf den 15. May 1446. nach Constanz einen Congress zu Stande zu

*) Der so wohl gelungene Plan umfaßt neben dem eigentlichen Schlachtfeld die sowohl für die spätere Kriegsgeschichte, als noch in manch anderer Beziehung höchst merkwürdige Gegend zwischen Mayenfeld und der Wasserscheide von Sargans. — Es ergibt sich daraus auf den ersten Anblick, wie vorsichtig die Eidgenossen ihre ursprüngliche Stellung bey Mels gerade da ausgewählt hatten, wo das Thal am meisten sich verengt und gleichzeitig die vorliegende Gegend beherrscht, wo mithin eine kleinere Zahl gegen eine weit größere Uebermacht sich vertheidigen kann. Desto bewundernswürdiger aber erscheint ihr Heldenmuth, welcher sie zum Entschlisse erhob, ihre vortheilhafte Stellung zu verlassen, um einen übermächtigen Feind in freiem Felde aufzusuchen und zu schlagen. — Da jede nähere Angabe über die gegenseitige Stellung mangelt, so konnte dieselbe nur in so weit bezeichnet werden, als solches möglich ist.

**) Sie ertheilten den Frauen ihrer Gegner Friede und Geleit, um ihre Leichen abzuholen, die eigenen sandten sie hinab nach Wesen und in die March.

bringen *), auf welchem am 9. Brachmonath die vorläufigen Friedensbedingungen abgeschlossen und in Folge derselben Sonntags den 12. Brachmonath unter Glockengeläute der Friede überall ausgerufen wurde.

Inzwischen verzögerte durch wiederholte Einsprachen und mühsame Unterhandlungen sich der endliche Friedensschluß bis zum 15. Heumonath 1450. **)

*) Erfolglos, wie eine durch die Kirchenversammlung in Basel eingeleitete Zusammenkunft zu Rheinfelden, blieb auch ein ähnlicher Vermittlungsversuch, wozu der Commenditur des Johanniter-Ordens zu Wädenschweil, Graf von Montfort, beyde Theile zu Schiffe, unweit der Au auf den Zürichsee einlud. (Neujahrsblatt der Stadtbibliothek von 1734). Inzwischen mochte dieser Letztere dennoch zu einer friedlichen Annäherung in so weit beytragen, als die Gesandten von Schwyz sich gefallen ließen, das Semmelbrod und den Wein der Zürcher mit ihnen zu theilen. Eben so wenig wollte eine von den Churfürsten von Mainz, Trier und von der Pfalz auf Martini 1445. nach Constanz beliebte Versammlung ihrem Zwecke entsprechen, welcher endlich ein halbes Jahr später durch die ausdauernden Bemühungen des Pfalzgrafen Ludwig (Churfürsten und Herzogs von Bayern) erreicht wurde, dem es gelang, nicht nur zwischen Zürich und den 5 Orten, sondern auch zwischen dem Haus Ostreich und den Eidgenossen, zwischen dem Erstern und Basel, so wie zwischen Bern und Freyburg in vier verschiedenen Verträgen Friede zu schliessen, „und tat dieser Pfalz-Graf truwlich und ernstlich in disen Sachen als ein biderber, eerlicher, gottseeliger Fürst, und als einer der gern verderplich Landschaden und Christenliche Blutvergießung fürkommen und gewendet hatte als ein frommer Liebhaber des Friedens, wie wol er noch ein junger Fürst was (war); Er hat auch der Sache großen merklichen Kosten, und tat das gerne, daß (das) die von Zürich und die Eydgenossen gemeinlich Ime und seinen Nachkommen zu Gute in Ewigkeit billich nit vergessen sollend.“ (Schudi.)

**) Zufolge der zu Constanz abgeschlossenen Uebereinkunft traten zwey von Zürich und zwey von den Eidgenossen gewählte Schiedsrichter am 25. Heumonath 1446. zusammen, die bey getheilten Stimmen zu der Wahl eines Obmanns in der Person Peters von Argün, Bürgermeisters von Augsburg sich vereinigten, welcher am 5. Christmonath in Lindau einen neuen Rechtstag abhielt, und endlich am 27. Hornung 1447. den Ausspruch der eidgenössischen Schiedsrichter bestätigte, auf den H. Palmtag aber ein neues Schiedsgericht in Baden besammelte, auf welchem die Friedensartikel näher besprochen und auf den Maymonath eine neue Zusammenkunft nach Einsiedeln verabredet wurde, die zwar zu Stande kam, aber so geringen Erfolg hatte, daß die Verhandlung liegen blieb, bis am 8. April 1450. die vier früheren Schiedsrichter (vom 25. Heumonath 1446.) zu Cappel wiederum zusammtraten und sich dahin vereinigten, daß jeder Theil Kosten und Schaden an sich selbst tragen, und die Zürcher das ihnen abgenommene Land wieder zurückhalten, daß ihnen jedoch dasselbe erst dann wiederum zurückgestellt werden soll, nachdem ein Obmann wegen des Bundes der Herrschaft Ostreich mit der Stadt Zürich einen Rechtspruch gehan haben werde. Für die Auswahl eines solchen Ob-

Eine eigenthümliche Schwierigkeit hatte inzwischen wegen der Gesellschaft der Böcke sich erhoben (Neujahrsblatt XXX. S. 11.) welche die Eidgenossen um des wesentlichen Schadens willen, so sie ihnen zugefügt hatten, von dem Frieden ausschlossen. Um so edler war es, daß dieselben vor dem Rath von Zürich erschienen, und batzen, wenn man zu einem ehlichen Frieden gelangen könnte, so sollte man solchen um ihretwillen nicht ausschlagen. Sie wollten ihnen mit Gottes Hülfe wohl einen Frieden machen.

Da kaufsten sie sogleich das Schloß Hohen-Krähen im Hegau, und bewarben sich auf allen Tagleistungen der Eidgenossen um Frieden, aber vergebens, so daß Landammann Fries von Uri sich einst äusserte, es könne diesen Gesellen nicht geholfen werden, sie bemächtigen sich dann eines angesehenen Mannes aus den Eidgenossen. — Nicht lange hernach wollte der nähmliche Landammann Fries in seinen eigenen Geschäften im Marktschiff von Pfäffikon nach Zürich reisen.

Dieses hatten einige von den Böcken in Erfahrung gebracht, trafen oberhalb Meilen mit ihm zusammen, und erklärten denen im Marktschiff, daß sie nur den Ammann von Uri verlangten, dem sie kein Leid thun, sondern ihm alles Gutes und alle Ehre beweisen wollten; wenn sie sich aber widerseken, so werde es ihr Leben kosten.

Da stieg Ammann Fries, ein tapferer unerschrockener Mann, als er die Sache merkte, in ihren Weidling (Jagdschiff) und sprach: „Liebe Herrn, es ist Euch gut rathen, ich habe nicht vermeint, daß die Sachen mich treffen sollten; — fahret aber hin und seyd redlich und treu an mir“ *).

Hiermit gelangten die Böcke auch wirklich zum endlichen Frieden. Ammann Fries schrieb von Hohen-Krähen aus an die Eidgenossen; diese wandten sich an den Rath von Zürich, welcher zwischen den Eidgenossen und den Böcken einen Tag nach Kaiserstuhl vermittelte, woselbst die Böcke in den Frieden aufgenommen, Ammann Fries ledig gelassen und denselben von den Eidgenossen dreihundert Gulden an die Kosten vergütet wurde. — Wie wenig aber

manns wurde die Reichsstadt Ueberlingen ersucht, welche Ritter Heinrich von Bubenberg von Bern dazu ernannte, und dieser durch den am 13. Heumonath 1450. gethanen Ausspruch, daß der betreffende Bund aufgehoben seyn soll, den Friedensschluß vervollständigte. (Ausführliche Nachricht über die erwähnten vier volle Jahre hindurch sich verzögernden Friedensunterhandlungen finden sich in den zürcherischen Jahrbüchern des sel. Herrn Sekelmeister Hirzel und die wörtlichen Urkunden in Eschudis Schweizerchronik.)

*) Auf eine sehr anziehende Weise hat der Künstler diese Scene zum Gegenstand der vorliegenden Bignette ausgewählt in demjenigen Moment, wo Landammann Fries auf einem dargebothenen Brett aus dem eigenen in das feindliche Schiff hinüberschreitet.

Landammann Fries über strenge Kriegsgefangenschaft sich zu beklagen hatte, beweist seine spätere Neufserung, daß es ihm sein Leben lang nie besser gewesen, er auch nie freundlicher und ehrlicher sey gehalten worden; — noch mehr aber, daß er nicht lange hernach mit den Sezügnen nach Zürich zog und bis an seinen Tod daselbst wohnte.

So gerne man diesen langen und verderblichen Krieg mit einem so freundlichen Ahnzeichen wiederkehrender Gemüthlichkeit sich schliessen sieht, so belehrend ist der Rückblick auf jenen nur zu lange dauernden Zeitraum, wo der Friede aus unsren heimathlichen Thälern gewichen war.

Neben dem vaterländischen und politischen gewährt auch der kriegswissenschaftliche Standpunkt insofern ein besonderes Interesse, als damahls das Schießpulver bereits einen bedeutenden Einfluß auf die Kriegsführung gewonnen, jedoch bey weitem jenes entscheidende Uebergewicht noch nicht erreicht hatte, welches ihm erst mehr als zwey Jahrhunderte später zu Theil ward.

Wenn früherhin die Geschüze meist nur in und vor Festungen, so erblicken wir sie hier auch in Feldschlachten und Segefechten, überhaupt in weit größerer Zahl; obwohl auch im Festungsangriff die ältern Rüstzeuge noch keineswegs ganz verdrängt waren, sondern neben den Feuergeschüzen fortbestanden, auf ähnliche Art, wie die Armbrüste neben den Handbüchsen *).

Auch in der Heeresbildung ist der allmäßige Uebergang vom Heerbann zu den geworbenen Soldtruppen bemerkbar, indem (wenigstens gegen das Ende des Kriegs)

*) Belagerung von Nidberg und Freudenberg 1437. von Greifensee 1444. Angriff auf Baden 1445. Daß die ältern Wurf- und Schußmaschinen nur allmäßlig durch die Feuergeschüze ersetzt wurden, erklärt sich am einfachsten aus der noch sehr mangelhaften Einrichtung, mithin noch weit geringern Wirkung dieser Letztern, indem einerseits das große Gewicht den Transport sehr erschwerte, anderseits die unvollkommene Gestalt der Geschützröhren und der Geschosse, so wie der Mangel einer genauen Richtung die Wahrscheinlichkeit des Treffens außerordentlich beschränkte. — Es war nähmlich die Geschützröhre auf einem niedrigen Gestelle oder hölzernen Blöcke befestigt, womit sie auf einem Wagen an Ort und Stelle geführt, und daselbst abgeladen wurde, worauf man durch Unterlegen oder Eingraben des vordern oder hintern Theiles des Gestelles (der Laffete) der Geschützröhre die erforderliche Erhebung zu geben und den Rückstoß durch einen großen Holz- oder Steinblock zu hindern suchte, den man mit Pfosten festhielt. (E. v. Rodt, Geschichte des bernischen Kriegswesens.)

auch bey den Eidgenossen die Einrichtung statt gefunden zu haben scheint, daß sie die wichtigsten Punkte fortdauernd durch Söldner bewachten, zu größern Angriffs-Unternehmungen Aufgebothe, zur Vertheidigung gegen Ueberfälle den Landsturm ergehen liessen, wobei die ersten Spuren von Alarmzeichen beachtenswerth sind *).

Ueber die Art der Schlacht- und Marschordnung fehlen nähere Angaben; doch so viel ist zu entnehmen, daß dem Hauptrupp meistens eine Vorhuth voranging, daß man sich der Reuterey zur Recognoscirung des Feindes bediente, und daß in offenem Feld das Handgemenge (der Kampf mit der blanken Waffe) meist den Entscheid gab **).

Verschanzungen finden sich unter dem Nahmen der Lehen *** sehr häufig. Wahrscheinlich folgten dieselben öfters den in das Haupthal sich ausmündenden Seitenthälern oder Schluchten, nicht sowohl wegen der darin abfließenden meist kleinern Gewässer, als weil die Erstürmung der Leze (Landmauer) durch die Höhe der dieweitigen Thalwand erschwert wurde, an deren Rand sie erbaut war.

Wenn auch oft mangelhaft in der Ausführung, so lag diesen Befestigungen die richtige Ansicht zum Grunde, den einen Flügel an unersteigliche Höhen, den andern an undurchwassbare Gewässer (überhaupt an unzugängliche Hindernisse) zu lehnen, den von Natur zugänglichen Zwischenraum hingegen an der zur Vertheidigung günstigsten Stelle durch eine künstliche Befestigung zu verschließen.

Dabey darf es nicht übersehen werden, daß solche Verschanzungen, welche für ein ganzes Thal einen ähnlichen Schutz gewähren sollten, wie Mauern und Graben für einzelne Städte, wenn sie auch bey übermächtigem Angriff und fehlerhafter Vertheidigung ihrer Bestimmung oft nicht entsprachen, derselben zu Abweisung kleinerer aber nichts desto weniger sehr verheerender Ueberfälle und Streifzüge desto häufiger entsprachen.

Eben jene schonungslose Verwüstung des offenen Landes durch den hereinbrechenden Feind, ließ die festen Plätze um so eher als sichere Freystätten benutzen, als das entschiedene Uebergewicht noch immer auf Seite des Vertheidigers blieb, mithin der geflüchtete Landbewohner innerhalb der Ringmauern desto weniger zu befürchten hatte.

Dieses Uebergewicht der Festungsvertheidigung über den Angriff ist schon dar-

*) Bey dem Angriff auf Wy l am 21. May 1445.

**) Auch über die Taktik der alten Schweizer in jenem und dem darauf folgenden Zeitraum findet sich eine eben so einsichtsvolle als klare Darstellung in der bekannten Geschichte des bernerischen Kriegswesens des Herrn Artillerie-Hauptmann von Rödt.

***) Neujahrsblatt XXVII. S. 5.

aus ersichtlich, daß man öfters durch List (Ueberfall) oder durch Hunger (enge Einschließung) das zu erreichen suchte, wozu man durch Gewalt (durch einen offenen Angriff) nicht gelangen konnte. — Neben dem, daß wegen Mangel und Unvollkommenheit des Geschüzes, das Einschießen der Mauern (Brescheschiessen) nur seltener vorkam, und daher die Befestigung bis zum entscheidenden Augenblick weniger Schaden litt: unterscheidet sich die damalige Festungsvertheidigung von mancher heutigen hauptsächlich darin, daß sie um deswillen, daß der Angriff bis zur Bestürmung fortgeschritten war, die Hoffnung der Erhaltung des befestigten Platzes keineswegs aufgab, sondern im Gegentheil nicht nur den Stürmenden muthaft widerstand, sondern selbst, wenn sie auch ins Innere der Stadt vorgedrungen waren, aus den Häusern und ab den Dächern so nachdrücklich sie empfing, daß sie zum Rückzuge sich gezwungen sahen *). — Neben andern Ursachen, läßt sich diese Verschiedenheit zum Theil schon daraus erklären, daß diese Vertheidigung nicht nur auf eine besoldete Besatzung sich beschränkte, sondern auf die gesamme Bürgerschaft beyder Geschlechter sich ausdehnte, welche gleichsam als gebohrne Verfechter ihres heimathlichen Herdes sich betrachtete und erprobte.

Im Allgemeinen wurden in den letztern Jahren des Krieges, so wie das Gleichgewicht immer mehr sich wiederherstellte, die entscheidenden Schläge seltener, die beschränktern Kriegsunternehmungen hingegen überlegter und künstiger, besonders von Seite der Zürcher, bey welchen die anfängliche Entmutigung am Ende in eine entschlossene Angriffslust sich verwandelt sah.

Unstreitig möchte hiezu noch wesentlich beytragen, daß die verhältnismässig weniger betheiligten Orte in den so oft wiederholtsten Buzügen zu Gunsten ihrer Miteidsgenossen am Ende ermüdeten, während die Unterstützung für die Zürcher sich eher vermehrte.

Hohe Zeit war es, daß der Friede dem langjährigen Streite ein Ziel setzte, dessen Ergebniß für beyde Theile des vielen Blutes und Zammers bey weitem nicht werth war, welchen eine seltene Erbitterung herbeiführte. — Zwar kehrten im Neussern mit dem Frieden die früheren Verhältnisse wieder zurück; allein diejenigen vielleicht unheilbaren Wunden zu entdecken, welche die lange dauernde bittere Feindschaft in den Herzen zurückließ, liegt außer dem Gebiethe der menschlichen Beobachtung. Wenn es einmahl so weit gekommen ist, daß man in dem Blute seines Blutsverwandten seine Freude, in dessen Untergang seinen Ruhm findet, wo auf beidem Seiten der Opfer einer schwarzen Rache so viele gefallen, da können keine Friedensschlüsse, keine Freuden- und Volksfeste heilen.

*) Belagerung von Zürich und Ueberfall von Baden 1444. Angriff auf Wyl 1445.

Es müssen mehrere Geschlechter vorübergehen, noch größere Ereignisse dazwischen kommen, ehe der Haß in Liebe sich umkehrt; — da es nur zu wahr ist, daß der Mensch weit eher des Dankes als der Rache vergißt, und nur zu gerne der höhern Vergeltung vorgreift, um das Unrecht zu strafen, das er von seinem Gegner erlitten hat.

Zweck und Raum dieser Blätter gestatten es nicht, den Ursprung und Fortgang jenes Unheil bringenden Kampfes hinter den äußern Vorhang zu verfolgen. — So viel ist jedoch nur zu einleuchtend, daß unzeitiges Ehrgefühl und übelberechnete Vergrößerungsplane solchen veranlaßten, und daß dessen Urheber es wohl kaum ahndeten, wie geringe der endliche Erfolg auch für den Gewinnenden, wie tief eingreifend hingegen die daraus hervorgehende Entzweyung der Gemüther seyn werde, nicht nur von dem Einen Krieg führenden Theil gegen den Andern, sondern eben sowohl auch in dem Innern jedes Theiles.

Inzwischen darf man auch hier in seinem Urtheil nicht zu strenge seyn. Nur höchst selten besitzt der Mensch, wenn er im Glücke ist, wenn alle seine Plane ihm gelingen, so viel Selbstbesiegung, in seinen Fortschritten sich zu mäßigen. — Das Selbstvertrauen und die Fülle der Thatkraft wachsen mit der Stufe und dem Umfang seines Glückes. — Man glaubt zum Weltverbesserer sich berufen, und über sieht die Schranke, welche die unsichtbare Hand der Allmacht uns gesetzt hat. — Man hält es für Schande, stehen zu bleiben, und vergißt, daß das Leben eines einzelnen Menschen zu kurz, seine Voraussicht zu beschränkt ist, um diejenigen weitumfassenden Veränderungen und Umgestaltungen glücklich durchzuführen, welche überwiegende Talente als ihr Lebensziel aufzustellen, nur zu leicht sich versucht fühlen.

Je seltener daher jene wahre Größe sich findet, welche selbst die kühnsten und glänzendsten Entwürfe einem bescheidenen aber ungetrübten Glücke ihres Volkes zum Opfer bringt, desto weniger wird sie von der unbefangnern Nachwelt verkannt werden; — wenn aber auch die Menschen ihrer vergessen sollten, so erwartet sie um so sicherer der Lohn im Lande der ewigen Vergeltung.